

birge berücksichtigt im Kapitel über Hauenberg und sein spektakuläres Museum zum Granit, dem Brotstein des Waldes. Wo es passt, gibt der Autor Hinweise auf Wanderwege, die zu sehenswerten Natur- oder Kulturschauplätzen führen, da man das Thema Wandern in einem Buch über den Bayerischen Wald eben nicht außer Acht lassen kann und darf.

Abgerundet wird der Band durch die Beschreibung einiger historischer Gasthöfe, sodass der Leser rundum versorgt ist und der eigenen Entdeckung des Bayerischen Waldes nichts mehr im Wege steht.

Dagmar Irlinger

Winkler, Richard: Ein Bier wie Bayern. Geschichte der Münchner Löwenbrauerei 1818–2003. – Neustadt an der Aisch (Verlag Ph. C. W. Schmidt) 2016. 470 S. mit zahlr. Abb. u. Tab., € 29,90

In aller Regel entstehen Unternehmensgeschichten anlässlich eines Firmenjubiläums. Demgemäß werden sie von den entsprechenden Unternehmen auch in Auftrag gegeben und finanziert. Für das sorgfältig recherchierte, übersichtlich gegliederte, flüssig geschriebene und opulent ausgestattete Werk „Ein Bier wie Bayern. Geschichte der Münchner Löwenbrauerei 1818–2003“ trifft allerdings beides nicht zu. Zum einen wurde erstmals 1524 ein Bierbrauer in der Löwengrube 17 in München erwähnt, sodass die Brauerei erst in sieben Jahren ihren runden Geburtstag feiern kann. Zum anderen war Richard Winkler auch nicht im Auftrag der Brauerei tätig, sondern handelte aus eigenem Antrieb als stellvertretender Leiter des Bayerischen Wirtschaftsarchivs. In dieser Funktion hatte er nämlich vor rund sechs Jahren damit begonnen, den in seinem Haus befindlichen umfangreichen Archivbestand der Löwenbrauerei genauer zu erschließen – und war dann als gelernter Historiker von dessen inhaltlicher Qualität so begeistert, dass er sich entschloss, dieses hochwertige Material nicht nur archivisch zu bearbeiten, sondern auch noch auszuwerten. Ob ihm damals allerdings klar war, worauf er sich damit eingelassen hat, ist wohl eher zu bezweifeln. Umso erfreulicher, dass er zusätzlich zu seiner anderweitigen beruflichen Tätigkeit diese Mammutaufgabe gestemmt hat und nun eine vorbildliche Firmengeschichte vorgelegt hat, die keine Wünsche offenlässt.

So zeichnet Richard Winkler minutiös den Werdegang der Löwenbrauerei im 19. und 20. Jahrhundert nach, wobei der Kauf durch den aus bäuerlichen Verhältnissen

stammenden Brauer Georg Brey im Jahr 1818 und die Eingliederung des Unternehmens in den größten Bierkonzern der Welt (Anheuser Busch InBev) die Eckdaten bilden. Dementsprechend schildert er – um nur ein Beispiel herauszugreifen – in aller Ausführlichkeit, wie sich die Löwenbrauerei vor allem nach der Reichsgründung von 1871 rasant entwickelte und damals nicht nur zur führenden Münchner Brauerei aufstieg, sondern sogar weltweit erfolgreich war. Höhepunkt waren zweifellos die Jahre um 1900, als Löwenbräu auf allen fünf Kontinenten als Inbegriff Münchner und bayerischer Braukunst galt und man in einer 48-seitigen Broschüre stolz ver-



künden konnte: „Der Zecher im kältesten Norden Nordamerikas labt sich an der Flasche Münchner Löwenbräu mit demselben Ergötzen wie der Neger im siedheißen Sudan ... Es ist kein Zweifel: München ist eine Kunststadt ersten Ranges; aber seinen Weltruf verdankt Isar-Athen doch seinem Biere und nicht zum wenigsten der Aktienbrauerei Löwenbräu“ (S. 65). Kein Wunder also, dass die Aktiengesellschaft über 70 Jahre hinweg (1872–1943) nur Gewinn machte und keine einzige Jahresbilanz im Minus abschloss. Dass jedoch auch diese Erfolgsgeschichte einmal endete, wird niemanden überraschen, der sich je etwas näher mit Wirtschaftsgeschichte beschäftigte. Das Verdienst Winklers ist es jedoch, dass er sich auch dieser Zeit in den Kapiteln „Der Löwe lahmt“, „Desaster in den USA“, „Kein Ende der Krise“ und „Löwen-Dämmerung“ unvoreingenommen nähert und nicht nur den Weg der Brauerei in die wirtschaftliche Unselbständigkeit beschreibt, sondern auch den – freilich nicht nur selbstgemachten – Gründen dafür sachkundig nachspürt. Eingebettet in diese lineare Erzählung sind zahlreiche Ausführungen darüber, wie die Brauerei beispielsweise auf die Herausforderungen des Marktes reagierte und von Zeit zu Zeit ihr Sortiment erweiterte, wie sie sich räumlich ausdehnte und dabei ihre Produktionsform stets auf den neuesten Stand brachte, wie sie neue Vertriebswege beschritt und den amerikanischen

Markt eroberte oder schon in frühen Jahren äußerst geschickt und modern Marketing betrieb.

Wie einleitend bereits angedeutet, fußt der Text auf einer Überfülle an neuen, zuvor noch nie ausgewerteten Quellen. Ähnliches gilt für die meisten der vielen mustergültig aufbereiteten Abbildungen, die hier ebenfalls zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden und den Band nicht nur illustrieren, sondern auch inhaltlich bereichern.

Und schließlich gibt es noch einen Anhang von rund 150 Seiten, der zusätzlich zu den mit einer Fülle an Informationen ausgestatteten Anmerkungen, dem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem sorgfältig erstellten Orts-, Personen- und Sachregister noch 200 Tabellen mit statistischen Daten sowohl zur Löwenbrauerei als auch zu anderen Brauereien in München, Bayern und ganz Deutschland enthält – eine einzigartige Fundgrube nicht nur für alle, die sich mit der Geschichte des Brauwesens näher befassen.

Als Bayern 2016 den 500. Geburtstag des Reinheitsgebots beging, erschienen naturgemäß landauf, landab unzählige Veröffentlichungen rund ums Bier. Dass viele davon mit „heißer Nadel gestrickt“ waren und deshalb bald wieder vergessen sein werden – geschenkt. Freuen wir uns lieber, dass sich darunter ein in jeder Hinsicht so gelungenes Werk wie Richard Winklers „Ein Bier wie Bayern“ befindet, das lange Bestand haben wird und einmal mehr auf beste Weise zeigt, wie eng Heimatgeschichte und „große“ Geschichtswissenschaft miteinander verzahnt sind.
Wolfgang Pledl

Trinkl, Stefan: Das Zisterzienserkloster Fürstenfeld unter Abt Balduin Helm 1690–1705. – München (Herbert Utz Verlag) 2015. 465 S. m. Abb. – (Geschichtswissenschaften, Bd. 35), € 67,–

Dass es sich bei dieser Publikation um eine Dissertation (Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München) handelt, merkt ein Leser schon daran, dass er sich zunächst durch ein 25-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis kämpfen muss. So kann ein Spezialist – wie beispielsweise Klaus Wollenberg in seiner Besprechung in der Zeitschrift „Amperland“ (53. Jg., 2017, H. 1, S. 196 f.) – sofort feststellen, was der Autor kennt und was nicht. In der folgenden Einleitung werden dann nochmals in eigenen Kapiteln die wichtigste Literatur zu Kloster Fürstenfeld in chronologischer Folge sowie einige Quellen in bayerischen Archiv- und Bibliotheksbeständen vorgestellt.